

# INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

112/21

KLIMAWANDEL

## Hitze und Sturmflut in Südafrika

INTERVIEW

## Peter Simonischek in Namibia

ETHNOMUSIK

## Kultureller Wandel in Moçambique



# SADOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

## SADOCC

- » **Dokumentation und Bibliothek in**  
1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1  
(Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00)  
Tel. 01/505 44 84  
Fax 01/505 44 84-7  
www.sadocc.at
- » **das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA**
- » **monatliche Veranstaltungen: »Forum Südliches Afrika«**
- » **Stadtspaziergänge »Afrikanisches Wien«**
- » **Projekt Jugendzentrum in Soweto**
- » **Nelson Mandela-Tag jeden 18. Juli**

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 30,- (für Institutionen EUR 50,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten.

Das Abonnement von INDABA kostet EUR 18,-.

Abos, Mitgliedsbeiträge und Spenden bitte auf unser Konto bei der BA-CA, IBAN AT57 1200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW.

## Elfriede Pekny-Gesellschaft

Die *Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies* in Österreich (benannt nach der Ende 2004 verstorbenen SADOCC-Generalsekretärin) ist der wissenschaftliche Arm von SADOCC.

Letzte Buchveröffentlichung: k.u.k. in Ostafrika (Franz Kotrba). Afrikanische Häftlinge im KZ Mauthausen (Walter Sauer, Nikos Stamatiou).

Wir ersuchen um Spenden – diese können laut Bescheid des zuständigen Finanzamtes von der Steuer abgesetzt werden.

**Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000,  
IBAN AT21 1200 0507 8602 2463,  
BIC BKAUATWW**

**28. März 2022**  
Ungleichheit – Krise –  
Solidarität  
**Auftaktkonferenz**

## Kalender 2022 BUNTES NAMIBIA

### Fotokalender der Österreichischen Namibia-Gesellschaft

mit Gemälden von Astrid Esterlus,  
Lydia Williams, Martha Hamwala und  
Richardlee Shoombe.

### Ideal als Weihnachtsgeschenk!

Erhältlich ab Ende Oktober gegen eine  
Spende von 25 Euro (bei Selbstabholung  
im SADOCC-Büro, bei Zusendung  
zuzüglich 5 Euro für Verpackung und Porto).

Der Reinertrag kommt dem Frauenhaus in  
Windhoek sowie der Zephania Kameeta-Klinik ebendort zugute.

Es wird um Vorauszahlung gebeten auf das Konto der ÖNG  
bei der BAWAG/PSK **IBAN: AT69 6000 0000 9200 0111**

Für Bestellungen und Rückfragen: [namibia@sadocc.at](mailto:namibia@sadocc.at)



**3** Dürre und Flutkatastrophen in Südafrika?

Ein weiterer Anstieg der Temperaturen hätte unabsehbare Folgen für Wasserversorgung, Landwirtschaft und Elendsviertel, sagt Klimaforscher Francois Engelbrecht



**Partnerschaft für gerechte Energiewende** 4

**Ihr Engagement wird gebraucht** 11

**12** Peter Simonischek im Interview

über die Dreharbeit an einem Kolonialfilm in Namibia

**15** In Zimbabwe öffnen die Schulen

Daniel Stögerer über Probleme des Bildungswesens nach einem Jahr Lockdown

**20** Ambivalenzen der Modernisierung

Musikethnologe August Schmidhofer über den Wandel der reichen Musik- und Tanzkultur im nördlichen Moçambique

**Helen Lieros und Derek Huggins †** 24

**Nobelpreisträger Abdulrazak Gurnah** 26

IMPRESSUM: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). E-Mail: office@sadocc.at. URL: www.sadocc.at. **Druck:** Medienfabrik Wien. **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Dechant Grafische Arbeiten. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Sheree Bega (M&G), Christa Hager, Peter Kuthan, Adalbert Krims, Simon Loidl, Johann Murauer, Helmuth A. Niederle, Walter Sauer, August Schmidhofer, Daniel Stögerer, Ethan van Diemen. **Fotos:** Anatol Kotte/Studiocanal GmbH, Alois Pommer, SADOCC, August Schmidhofer, Sven Simon, Stadt Linz/Dworschak, Daniel Stögerer, UNESCO/Kudzai Tinago, www. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 5. Dezember 2021. **Konto:** BACA, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BAWAATWW. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Johann Gattringer; Ingeborg Grau; Helmuth Hartmeyer; Peter Jankowitsch; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Adalbert Krims; Kirsten Rüter; Godwin Schuster.



# Südafrika und der globale Klimawandel

## Hitze, Dürre, Tropenstürme

*Im Südlichen Afrika wird es schon jetzt immer heißer und trockener. Durch einen globalen Anstieg der Temperaturen würde sich dieser Trend noch verstärken – mit unabsehbaren Folgen für Wasserversorgung, Landwirtschaft und die informellen Siedlungen der Armen. Ethan van Diemen (Daily Maverick) sprach mit Klimaforscher Francois Engelbrecht und Aktivistinnen.*

Nach einer aktuellen Einschätzung des *Global Change Institute* (GCI) an der *University of the Witwatersrand* in Johannesburg wird es immer wahrscheinlicher, daß die Wasserhähne in Gauteng irgendwann in den 2030er oder 2040er Jahren versiegen, wenn die globale Erderwärmung weiter unvermindert anhält. Wasserknappheit ist jedoch nicht das einzige Risiko. Auch die Ernährungssicherheit ist in Gefahr, denn der Zusammenbruch von Mais- und Viehwirtschaft infolge der Dürre, die Bildung tropischer Wirbelstürme, wie sie in Moçambique bereits aufgetreten sind, und schwere Hitzewellen, die den Tod vieler Menschen verursachen könnten, werden ebenfalls vorhergesagt.

Alle drei Kap-Provinzen werden bereits jetzt von der schlimmsten Dürre seit einem Jahrhundert heimgesucht – aufgrund ihrer Schwere und ihres Ausmaßes eine nationale Katastrophe. Laut Klimatologen könnte aber auch die Provinz Gauteng in eine Situation geraten, die der von Kapstadt im Jahr 2018 ähnelt, als die Wasserversorgung 90 Tage lang pro-



Professor Engelbrecht

blematisch war. Die Kombination von beschleunigter Austrocknung und anhaltender Erwärmung im gesamten Südlichen Afrika erhöht das Potential für akuten Wassermangel von Millionen von Menschen. Sollte dieser Fall eintreten, wäre eine Kaskade von verheerenden Ereignissen die Folge.

**F**rancois Engelbrecht, Professor für Klimatologie am *Wits Global Change Institute* und einer der beiden

Autoren des jüngsten Berichts der Arbeitsgruppe 1 des *Intergovernmental Panel on Climate Change* (Weltklimarat), erklärt: »Ich denke, das größte Risiko, dem wir in der unmittelbaren Zukunft – also in den nächsten zehn Jahren – aufgrund des Klimawandels ausgesetzt sind, ist ein Tag Null in Gauteng.« Laut IPCC sei damit zu rechnen, daß Dürren bei einer globalen Erwärmung von 1,5°C häufiger auftreten und danach proportional zunehmen würden. »Wir sind dafür anfällig, weil wir von Natur aus ein warmes und trockenes Land mit sporadischen Dürreperioden sind, das schon bisher unter Wassermangel leidet. Wenn aber eine ohnehin heiße und trockene Region noch wesentlich wärmer und zugleich trockener wird, dann sind die Anpassungsmöglichkeiten stark eingeschränkt«, so Engelbrecht, der sich auf die regionale Klimamodellierung spezialisiert hat.



# Energiewende

*ist. Allein für Mpumalanga werden mindestens 1 Milliarde Dollar allein für die Unterstützung der Arbeitnehmer und andere direkte Maßnahmen für einen gerechten Übergang benötigt«, sagte er.*

Melissa Fourie, Exekutivdirektorin des CER, sagte, es seien noch viele Details zu den Bedingungen des Abkommens ausständig. *»Wieviel von diesem Betrag ist tatsächlich eine neue Finanzierung? Verpflichtet die Vereinbarung Südafrika zu neuen Schulden? Wie lauten die Bedingungen der Vereinbarung, die als »eine Reihe von Instrumenten, einschließlich Zuschüssen und konzessionärer Finanzierung« beschrieben wird? Sieht das Abkommen die Einrichtung eines Übergangsfonds für Arbeitnehmer/innen, kleine, mittlere und Kleinunternehmen sowie Kohlegemeinden vor? Wie viel wird für Projekte vor Ort verwendet werden? Wer wird die Mittel verwalten, und wie werden wir kontrollieren, wie die Mittel ausgegeben werden? Welche Rolle werden lokale öffentliche Finanzinstitutionen wie die Afrikanische Entwicklungsbank, die Development Bank of Southern Africa und die Industrial Development Corporation spielen?«*

Teils in Beantwortung solcher Fragen erklärte Ramaphosa später bei einer Diskussion im Parlament, Südafrika würde keine Bedingungen der Partnerländer akzeptieren, welche die Souveränität des Landes in Frage stellen würden.

Happy Khambule, Beauftragter für Klimawandel im Präsidentenamts, beschwichtigte hingegen: *»Im Wesentlichen geht es darum, die aktuelle Haushaltslage von Eskom zu verbessern, und ja, es gibt konzessionäre Finanzierungen und einige Zuschüsse, aber das war schon immer das Wesen der Entwicklungshilfe. Das Problem in der Vereinbarung ist eher, daß nicht genau gesagt wird, was oder wieviel oder in welcher Region die Stilllegung erfolgen muß, damit die Vereinbarung einen Wert hat. Ja, sie sprechen von Dekarbonisierung, aber wir sind uns nicht sicher, ob Gas ihrer Meinung nach Teil des Dekarbonisierungsplans ist? Der Staat wird im Rahmen der Dekarbonisierungsagenda einige Zeichen der Stilllegung setzen, aber wir sind nicht sicher, ob der Ersatz ein anderer fossiler Brennstoff sein wird. Das ist der Punkt, an dem die Lücken wirklich problematisch sind. Dieses Abkommen ist nur Teil eines notwendigen umfassenderen Vertrages, der auch die technischen Aspekte berücksichtigt. Es ist eine Art katalytische Partnerschaft«.*

Sheree Bega (und Red).



Vor 10 Jahren: COP17-Klimakonferenz in Durban

*es in Gauteng zu einem Tag Null kommt. Die Klimawissenschaft sagt uns, daß wir uns auf einen Wendepunkt zubewegen, an dem ein solches Szenario immer realistischer wird,«* so Engelbrecht. Anzeichen dafür seien bereits vorhanden. So wurde es 2015 und 2016 den Bewohnern von Johannesburg unter sagt, Bewässerungs- oder Sprinklersysteme zu verwenden und versiegelte Bodenflächen zu begießen. Solche Wasserbeschränkungen könnten ein Vorbote einer immer wahrscheinlicher werdenden Zukunft sein, die weit über diese Unannehmlichkeiten hinausgeht. *»Wenn die Wasserversorgung dieser Provinz, in der mehr als ein Viertel aller Südafrikaner lebt, gefährdet ist, wird dies erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen haben und zu sozialen Unruhen führen.«*

## **Klimakrise verschärft Sozial- problem**

**S**unny Morgan, eine Klimaaktivistin von *Extinction Rebellion* und dem *African Climate Reality Project*, stimmt dem zu. *»Die Südafrikaner müssen akzeptieren, daß wir von der Klimakrise negativ betroffen sein*



Unsere Daten sind nicht so gut, um die durch Hitzewellen verursachte Sterblichkeit festzustellen, aber ich möchte nur an die Ereignisse Ende Juni im pazifischen Nordwesten erinnern. Mehrere hundert Menschen starben während einer Hitzewelle, die in ihrer Intensität beispiellos war. Die Klimamodelle zeigen deutlich, daß wir mit der fortschreitenden globalen Erwärmung auch in unserer Region mit noch nie dagewesenen Hitzewellen rechnen müssen«, so Engelbrecht. Die Bevölkerung Südafrikas sei zwar an heißes Wetter gewöhnt, aber die schlechte soziale Lage vieler könnte Hitzewellen tödlich werden lassen. »Wenn man in einer Sozialwohnung lebt, hat man in der Regel keine Klimaanlage. Nehmen wir an, Sie sind eine ältere Person und haben keinen einfachen Zugang zu kühlem Wasser, dann ist das sofort eine lebensbedrohliche Situation. Bei einer Hitzewelle handelt es sich ja nicht nur um einen Tag, sondern um mehrere Tage mit drückenden Temperaturen, und die Klimawissenschaft ist sich darüber im Klaren, daß die Intensität und Häufigkeit von Hitzewellen in den nächsten Jahren zunehmen wird.«

Und dann gäbe es noch das Risiko, daß tropische Wirbelstürme in Südafrika auf Land treffen. Normalerweise sei das nur selten der Fall, der letzte bekannte sei der Zyklon *Domoin* gewesen, der 1984 Rekordüberschwemmungen verursachte. »Von der Intensität her würde er heute streng genommen nicht mehr in die technische Kategorie eines Hurrikans der Kategorie 1 fallen«, sagt Engelbrecht, »aber er war dennoch verheerend. Der Punkt ist, daß diese tropischen Wirbelstürme Südafrika normalerweise nicht erreichen, aber

wenn sie es doch tun, verursachen sie weitreichende Überschwemmungen, und Dutzende von Menschen sterben.« Südafrika sei auf solche Katastrophen nicht vorbereitet. »Ein intensiver tropischer Wirbelsturm würde ein völliges Chaos und eine Zerstörung mit sich bringen, wie wir sie noch nie zuvor gesehen haben«, so Engelbrecht. »Wir werden nicht wissen, was wir tun sollen, wenn ein Wirbelsturm auf Richards Bay trifft oder auf Maputo und dann westwärts entlang des Limpopo-Flußtals oder entlang der Grenze zwischen Südafrika und Zimbabwe zieht. Der Nordosten Südafrikas läuft zum ersten Mal in der Geschichte Gefahr, von einem Hurrikan der Kategorie drei bis fünf heimgesucht zu werden. Die Überschwemmungen wären enorm, und Gemeinden in der Nähe der Flüsse im Nordosten wären extrem gefährdet. Durch Windgeschwindigkeiten von 200 Stundenkilometern würden Dächer und Wände in den informellen Siedlungen weggerissen werden.«

**t**handile Chinyavanhu, Klima- und Energiekampagnerin bei Greenpeace Afrika, meint über das Potential eines »Day Zero« in Gauteng und andere Risiken, daß »dies bei der derzeitigen Emissionsrate kein schwer vorstellbares Szenario ist. Eine Zukunft, die durch anhaltende Dürre, Umweltzerstörung und Wirbelstürme gekennzeichnet ist, ist unserer Gesundheit und unserem Überleben zweifellos nicht zuträglich. Es wäre wahrscheinlich, daß die Menschen den Auswirkungen dieser extremen Wetterereignisse erliegen, daß über-

tragbare Krankheiten wie Malaria gedeihen und daß Klimaschocks zu massiven Arbeitsplatzverlusten in Branchen wie der Landwirtschaft und der verarbeitenden Industrie führen, was die soziale Gerechtigkeit noch weiter aushöhlen würde. Wir brauchen daher jetzt einen gerechten Übergang weg von fossilen Brennstoffen hin zu erneuerbaren Energien.«

»Es ist wichtig, daß die Südafrikaner wissen, daß die drastischen Klimaveränderungen, die wir erleben, eindeutig auf menschliche Aktivitäten zurückzuführen sind und daß 70 % der zwischen 1988 und 2015 weltweit freigesetzten Emissionen von nur 100 Unternehmen verursacht wurden. Zu diesen Carbon Majors gehört auch das südafrikanische Petrochemieunternehmen Sasol. Südafrika ist kein passiver Akteur in dieser Klimakrise, sondern macht sich mitschuldig an der Dezimierung des Planeten durch die fossile Brennstoffindustrie«, so Chinyavanhu.

## Flutwellen am Limpopo möglich

Ethan van Diemen ist Klimaexperte des Onlinemagazins Daily Maverick.

Sein Text – von der Redaktion übersetzt und gekürzt – erschien im Daily Maverick 168 (Volltext: <https://www.dailymaverick.co.za/article/2021-08-15-south-africa-is-on-the-brink-of-a-global-heating-disaster/>).

Der erwähnte Bericht des Klimarates findet sich unter <https://www.ipcc.ch/report/sixth-assessment-report-working-group-i/>

## ... spektrum ...

**Neue Virusvariante - Südafrika protestiert gegen Reisesperren.**

Am 25. November informierte das südafrikanische Gesundheitsministerium die Weltöffentlichkeit über die Identifizierung einer neuen COVID19-Variante, B.1.1.529 bzw. – wie sie später von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) genannt wurde – Omicron. In Südafrika wird vermutet, die Variante sei in Botswana entstanden und habe sich von dort aus in der Region verbreitet. Auch wenn zunächst noch wenig über sie bekannt war, zeigten sich Wissenschaftler besorgt über die hohe Anzahl von Mutationen; es wurde befürchtet, Omicron könnte impfesistenter und übertragbarer sein als die bisher dominierende Delta-Variante.

Nach Großbritannien und Israel beschränkten auch Österreich, die gesamte Europäische Union, die USA und mehrere andere Staaten Flugverbindungen mit bzw. Einreisen aus dem Südlichen Afrika. Für die Tourismuswirtschaft der betroffenen Länder stellt dies einen neuerlichen schweren Schlag dar. Die südafrikanische Währung Rand brach gegenüber dem Dollar um bis zu 2 % ein, und die Aktien südafrikanischer Unternehmen verloren an Wert.

Gesundheitsminister Joe Phaahla (INDABA 74/12) sowie Präsident Cyril Ramaphosa kritisierten die Reisebeschränkungen scharf. »Sie sind eine unfaire Diskriminierung unseres Landes und unserer Schwesterstaaten«, sagte Ramaphosa in einer Fernsehansprache. Es handle sich um eine klare Abkehr von der Erklärung auf dem G-20-Gipfel in Rom, den weniger entwickelten Staaten bei der Bewältigung der Auswirkungen der



Pandemie auf ihre Wirtschaft zu helfen. Die Beschränkungen erhöhten nur den Schaden, den die Wirtschaftssysteme im Südlichen Afrika bereits genommen hätten, insbesondere im Tourismus, sagte Ramaphosa und appellierte an diejenigen Staaten, die Reisebeschränkungen beschlossen hätten, ihre Entscheidung noch einmal zu überdenken, »bevor sie noch mehr Schaden anrichten«. Stattdessen sollten sie die ärmeren Länder bei der Produktion von Impfstoff unterstützen: »Omicron sollte ein Weckruf für die Welt sein, daß die Ungleichheit bei Impfungen nicht länger andauern darf«, so Ramaphosa.

In Südafrika sind etwa 35 % der Erwachsenen vollständig geimpft, das ist mehr als in den meisten anderen Ländern Afrikas, aber nur die Hälfte des von der Regierung für Jahresende gesetzten Ziels. Südafrika ist das am stärksten von COVID 19 betroffene afrikanische Land, was die Gesamtzahl der gemeldeten Infektionen und Todesfälle angeht. Seit Beginn der Pandemie gab es fast 3 Millionen Infektionen und mehr als 89.000 Tote. Nach einer schweren dritten Infektionswelle war eine Entspannung eingetreten, bis Mitte November die Zahl der Neuinfektionen wieder anzusteigen begann.

**Anschlag auf Südafrikas Stromversorgung.**

Wie der Geschäftsführer des südafrikanischen Elektrizitätsversorgers ESKOM, André de Ruyter, bekanntgab, wurde am 17. November 2021 ein Anschlag auf eine der zentrale Leitungen des Landes verübt.

Dabei wurde ein Strommast zerstört und dadurch die gesamte Leitung unterbrochen. Hauptbetroffen war die *Lethabo Power Station*, die beinahe vollständig ausgefallen wäre, aber auf bestehende Kohlereserven zurückgreifen konnte. »Wenn diese Station ausgefallen wäre, hätte Südafrika auf den höchsten Level (6) von Stromabschaltungen schalten müssen«, so de Ruyter. »Es handelte sich um einen bewußten Akt der Sabotage.« Hintergründe und mögliche Urheber des Anschlags sind derzeit unklar. Ein Zusammenhang mit den offensichtlich durch die Pro-Zuma-Fraktion orchestrierten Unruhen im Juli (INDABA 111/21) drängt sich auf. Aber auch rechtsextreme Umtriebe von Pro-Apartheid-Anhängern sind nicht auszuschließen.

**Südafrikanische Schönheitskönigin nicht (offiziell) nach Israel.**

Die Regierung in Pretoria hat ihre Unterstützung für die Organisation *Miss SA* zurückgezogen, nachdem



Südafrikas Schönheitskönigin Lalela Mswane

diese sich geweigert hatte, vom Miss Universe-Wettbewerb in Israel zurückzutreten. Dies geschah angesichts zahlreicher Aufrufe, die Veranstaltung zu boykottieren, um Südafrikas Unterstützung für das palästinensische Volk zu unterstreichen. In diesem Sinne hatten Pro-Palästina-Organisationen in den letzten Wochen an Lalela Mswane, die im Oktober zur *Miss South Africa* gekrönt wurde, und den Veranstalter des Wettbewerbs, Miss SA, appelliert. Das Ministerium für Sport, Kunst und Kultur erklärte am 14. November, es habe versucht, Miss SA zum Rückzug von der Veranstaltung zu bewegen, und hoffe immer noch, Mswane selbst zu überzeugen. Südafrika unterstütze seit langem das palästinensische Volk, und die Behandlung der Palästinenser durch Israel erinnere viele im Lande an die Verbrechen der Apartheid gegen die schwarze Bevölkerung des Landes. Israel bestreitet, daß es eine Apartheidpolitik gegenüber den Palästinensern betreibt. Auch politische Parteien, darunter der regierende *African National Congress*, und einige der größten Gewerkschaften des Landes unterstützen den Boykott des Wettbewerbs.

### Kommunalwahlen in Südafrika.

Der am 1. November abgehaltene Wahlgang brachte erneut schwere

Verluste für den auf nationaler Ebene regierenden *African National Congress*. Von einem Stimmenanteil von 53,91 Prozent im Jahr 2016 (INDABA 91/16) fiel die Partei nun auf 46,04 Prozent, den niedrigsten Wert in der Geschichte. Insgesamt kandidierten 325 Parteien – ein Rekordwert – und fast 95.000 Personen, davon mehr als 1.500 Unabhängige. In mindestens 62 Gemeinden wurde keine absolute Mehrheit erzielt, hier wird es zu mühsamen Koalitionsbildungen kommen. Unter den Metropolen erzielte der ANC nur in Buffalo City (East London) eine absolute Mehrheit. In eThekweni (Durban), Mangaung (Bloemfontein), Nelson Mandela Bay (Port Elizabeth), Tshwane, (Pretoria), Johannesburg und Ekurhuleni (East Rand) blieb er unter 50 Prozent der Stimmen.

Analysten zufolge spiegelt das Ergebnis weniger die Stärke anderer Parteien, sondern mehr die verbreitete

Enttäuschung der Wähler/innen/schaft über fehlende Reformen auf kommunaler Ebene sowie die anhaltende Korruption wider.

### Erdölbohrungen im Okavango-Gebiet.

Während Proteste von namibischen Nichtregierungsorganisationen – darunter dem *Legal Assistance Centre* – und aus dem Ausland gegen die Erdölexploration des kandelischen Konzerns *ReconAfrica* im ökologisch sensiblen Norden (INDABA 111/21) bisher ergebnislos blieben, wurden in Windhoek erste Augenzeugenberichte bekannt. Die Tageszeitung *The Namibian* interviewte Dorfbewohner von Mbambi, einer Siedlung ca. 60 Kilometer von Rundu entfernt, auf deren Territorium die Exploration stattfindet.

»Wir hatten keine Ahnung von den geplanten Vorkommnissen. Eines Tages wurden schwere Geräte angeliefert, ohne daß wir etwas tun konn-

## Letzter Apartheid-Präsident verstorben

»Wir kamen, de Klerk zu begraben, nicht ihn zu preisen«, zitierte das Editorial des *Mail & Guardian* Shakespeare und brachte damit die Ambivalenz des letzten Apartheid-Präsidenten auf den Punkt. Einerseits gilt de Klerk im westlichen Ausland – und bei den meisten Weißen Südafrikas – als Türöffner für den Übergang Südafrikas zu einem neuen politischen System, wofür er 1993 gemeinsam mit Nelson Mandela den Friedensnobelpreis erhielt. Andererseits bleibt in Erinnerung, daß er von den Privilegien der Apartheid zu retten versuchte, was zu retten war – eine Ursache für die bis heute anhaltende soziale Ungleichheit. Tausende Anhänger/innen der Befreiungsbewegung fielen während der Verhandlungen dem Terror einer »Dritten Kraft« zum Opfer, die vom *State Security Council* orchestriert wurde. Wesentliches Mitglied dabei: Minister und später Staatspräsident FW de Klerk. Seine Weigerung noch vor einem Jahr, Apartheid als »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« zu qualifizieren, wurde in den Augen vieler durch die halbherzige Entschuldigung, die er einige Wochen vor einem Tod veröffentlichte, nicht wettgemacht. Frederik Willem de Klerk verstarb am 11. November 2021 im 85. Lebensjahr in Kapstadt.





# Ungleichheit – Krise – Solidarität

*Wir befinden uns im Jahre 2022 n. Chr. Ganz Afrika ist vom Neoliberalismus besetzt ... Ganz Afrika? Nein! Unbeugsame Aktivistinnen und Aktivisten hören nicht auf, dem System Widerstand zu leisten. Sie machen den neoliberalen Legionären das Leben nicht leicht, die an den Schreibtischen von Brüssel und Washington, aber auch in den Außenstellen von Pretoria, Windhoek, Harare und Maputo werken. Wie lange halten die afrikanischen Abwehrkämpfer noch durch? Können wir ihr Engagement unterstützen?*

Mit dem Projekt »Ungleichheit – Krise – Solidarität« bietet SADOCC Interessierten aus ganz Österreich die Möglichkeit, sich in kleinen Teams informationsbasiert und medial unterstützt mit gleichgesinnten Gruppen in Südafrika, Namibia, Zimbabwe und Moçambique über ihre Lebens- und Arbeitssituation auszutauschen und Strategien gegen soziale Ungleichheit zu diskutieren. Das auf zwei Jahre hin ausgelegte Projekt wird mit finanzieller Unterstützung der *Austria Development Agency* ([www.entwicklung.at/](http://www.entwicklung.at/)) und in Partnerschaft mit der *Gewerkschaft GPA* ([www.gpa.at](http://www.gpa.at)) durchgeführt. Es soll einen Beitrag zur Umsetzung zweier Nachhaltiger Entwicklungsziele leisten: »Verringerung der Ungleichheit« (SDG 10) und »Globale Partnerschaften« (SDG 17). Welche internen und externen Ursachen identifizieren unsere Kolleg/inn/en in den vier genannten Ländern für das Weiterbestehen sozialer Ungleichheit nach Erreichung der staatlichen Unabhängigkeit und nach dem Ende der Apartheid? Welche Strategien und Forderungen verfolgen sie, um die Situation zu verändern, und wie können wir ihre Aktionen von Europa her unterstützen?

Unsere geplanten Aktivitäten spielen sich auf drei Ebenen ab:

- politische Information und Analyse von Ursachen sozialer Ungleichheit sowie von Gegenstrategien in Südafrika, Namibia, Zimbabwe und Moçambique
- spezieller Fokus auf Lieferketten und informelle Arbeitsverhältnisse, insbesondere in den Bereichen Weinbau/ Weinhandel und Bergbau (Platin) und mit besonderer Berücksichtigung von Genderfragen
- Erfahrungsaustausch, ev. mit Hilfe von WhatsApp- oder Facebookgruppen in Österreich und dem Südlichen Afrika (virtuelle Reportagen per Handyvideos); Englischkenntnisse sind vorteilhaft

Geplant ist eine modulartige Struktur, bestehend aus je einer Auftakt- und Schlußkonferenz, thematisch ausgerichteten halbtägigen Seminaren und selbst organisierten Workshops der einzelnen Teams. Ein Reader mit grundlegenden Texten wird zur Verfügung gestellt. Je nach Thema und Land wird die Teilnahme

der Teammitglieder an thematisch und regional einschlägigen Seminaren empfohlen sowie an Auftakt- und Schlußkonferenz. Die Möglichkeit zur Mitarbeit wird im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit auch den Mitgliedern der GPA angeboten.

Im Sinne des Globalen Lernens sollen kooperative Beziehungen zwischen lokalen Akteurinnen und

Akteuren aus zwei verschiedenen Weltregionen entstehen, die über ökonomische Zusammen-

hänge miteinander in Beziehung stehen.

Die Menschen im Südlichen Afrika wollen wir als politisch Handelnde kennenlernen und nicht als Opfer angeblicher Sachzwänge. Ein gegenseitiger Austausch über Arbeits- und Lebensbedingungen sowie von politischen Erfahrungen kann zu solidarischer Aktion inspirieren.

## Auftaktkonferenz:

Montag, 28. März 2022,  
14.00 bis 19.00 Uhr,  
in Wien 3, Alfred-Dallinger-  
Platz 1 (U3-Station  
Schlachthausgasse)  
Anmeldungen + Anfragen:  
**office@sadocc.at**

# In Swakopmund Berlin gedreht

## Film zur Kolonialgeschichte Namibias

*Über ein Filmprojekt zur Kolonialgeschichte Namibias berichteten im September die namibischen Gazetten (sowie INDABA 111/21). Eine der Hauptrollen, einen deutschen Professor für Rassenforschung, spielte der österreichische Schauspieler und Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters, Peter Simonischek. Walter Sauer hat mit ihm über den Film und seinen Aufenthalt in Namibia gesprochen.*

*Herr Simonischek, was hat Sie an dem Film interessiert?*

Namibia hat mir zunächst nichts gesagt. Ich mußte, ehrlich gesagt, zuerst auf der Landkarte nachschauen. Aber das Filmprojekt habe ich sofort politisch relevant gefunden, es behandelt die deutsche Kolonialzeit in Namibia, den ersten Genozid des 20. Jahrhunderts. Den haben Deutsche an den Einheimischen verübt. Ich suche meine Rollen ja möglichst nach politischer Relevanz aus. Und Afrika hat ja immer eine Geschichte zu erzählen, der afrikanische Film ist beachtenswert, und die afrikanischen Schauspieler und Schauspielerinnen auch.

*Wie haben Sie Namibia erlebt, es war ja offenbar Ihr erster Besuch?*

Wir sind in Windhoek gelandet und dann gleich nach Swakopmund weitergefahren. Windhoek habe ich als eine internationale Stadt in Erinnerung, mit einem ziemlich starken Verkehr. Von Swakopmund war ich überrascht, obwohl man ja schon vorher weiß, daß es eine sehr deutsch

geprägte Stadt ist. Aber all diese Kaiserhotels, Kaiserapotheken usw. ... Die Stadt ist mir sehr gepflegt vorgekommen, die Leute am Strand waren alle gut drauf, sehr locker und selbstbewußt. Wir haben anschließend an die Dreharbeiten noch ein paar Tage privat in einer Lodge verbracht, das war traumhaft.

*Sagen Sie uns etwas über die Rolle, die Sie im Film spielen?*

Ich spiele in dem Film einen Wissenschaftler namens von Waldstetten, einen Rassenforscher. Der ist nach dem Vorbild des Österreicher Felix von Luschan gestaltet, der in Berlin Karriere gemacht hat, aber die Filmfigur ist radikaler und eindeutiger in seiner rassistischen Haltung als das historische Vorbild. Das ist also einer von diesen Rassenforschern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts damit beschäftigt waren, durch Schädelmessungen sogenannte Rassenunterschiede zu dokumentieren.

Es war damals natürlich politisch opportun nachzuweisen, daß Nama oder Herero weniger Gehirnvolumen

hätten als Europäer und deshalb der weißen Rasse unterlegen wären. Man verglich zum Beispiel einen Nama mit einem, sagen wir, 24jährigen Arbeiter aus dem Wedding in Berlin, der vielleicht 1,80 oder 1,85 groß war, und die Nama oder die San sind ja wesentlich kleinere Menschen, und dann ist bei ihnen klarerweise der Schädel auch kleiner. So hat man sich also auf die Minderwertigkeit dieser sogenannten Rasse geeinigt.

*Wie haben Sie sich auf diese Rolle vorbereitet?*

Dazu habe ich den Roman »Morenga« gelesen, sehr aufschlußreich, das ist ja eigentlich kein Roman, sondern schon fast eine historische Abhandlung über all diese Schlachten, Scharmützel usw., sehr genau, aber auch sehr brutal. Und dann hab ich noch das Buch »Im Schatten Humboldts« von Glenn Penny gelesen, eine Geschichte der deutschen Ethnologie. Besonders die Fotos aus der deutschen Kolonialzeit fand ich interessant.

Vieles davon habe ich wieder-



*Dreharbeiten in Swakopmund (5. v. l.: Peter Simoniscek)*

erkannt im Museum von Swakopmund, das war zum Teil recht witzig. Vor allem der Zahnarzt mit seiner Tretmaschine. Beeindruckend fand ich das Modell eines Ochsenessens mit 24 Ochsen.

Erst dachte ich, da war einer stolz auf seine Modellierungskünste, aber dann habe ich realisiert, daß man in Namibia ja bis in die 1950er Jahre alles mit Ochsenessens transportiert hat, das war die übliche Art sich fortzubewegen. Das dauerte fünf Tage von Windhoek nach Swakopmund. Und man hat mir dann erklärt, warum in Swakopmund die Straßen so breit sind, damit nämlich die Fuhrwerke umdrehen konnten.

*Wie sind die Dreharbeiten dann abgelaufen?*

Es war eine südafrikanische Produktionsfirma, das waren extrem effektive, fleißige und umsichtige Leute. Es hat alles reibungslos funktioniert. In Südafrika produzieren sie ja sehr viele Filme, auch deutsche Produktionen haben dort gedreht, und internationale. Ein Vorteil ist halt, daß es dort viele billige Arbeitskräfte gibt, daher ist das Drehen deutlich günstiger.

*Angeblich waren ja mehr als 1.400 Namibier und Namibierinnen an dem Film beteiligt?*

Ja, die werden jetzt [Ende September] wahrscheinlich schon auf dem Land drehen, ich war ja nur zu Beginn der Aufnahmen dort, als diese Schädelmessungen gemacht wurden. Und wissen Sie, ich war zwar in Namibia, aber wir haben dort eigentlich zwei Tage »Berlin« gedreht!

Einige Szenen spielen ja in der Völkerschau im Treptower Park, die der Kaiser damals organisiert hat. Dort lernt ein junger Wissenschaftler eine Frau kennen, die er dann in ihrer Heimat wiedersehen möchte und auch trifft. Und der Professor begleitet ihn halt, und sie treffen dann die Leute von der Völkerschau vor Ort wieder. Das ist die Geschichte.

In Swakopmund waren zwei große Rundhorizonte aus Holz aufgebaut mit afrikanischen Landschaften, also sozusagen die Kulissen für die damalige Völkerschau in Berlin, da war der Kilimandjaro aufgemalt, und unterhalb war eine Hütte, wo die Schaugestellten saßen.

Die kommen in der Früh mit Anzug und Melone an, sehr schön gekleidet, und aus der Garderobe gehen sie dann mit Baströckchen raus und setzen sich hin für die Berliner. Und ein richtiger Berliner führt sie dann vor [verfällt in Berliner Dialekt], »die wollten ja nicht rein in die Klamotten, derweil haben wir so schöne Leopardenfelle für sie gemacht...«

*Sie können das hervorragend!*

Immerhin hab ich zwanzig Jahre in Berlin gelebt! Ich fand das ganz lustig, wie die feine Berliner Gesellschaft dann im Film mit Ferngläsern auf die Frauen schauen, die ihre Babies stillen usw. Ja, und dann waren noch Viecher dabei, Kamele usw., wie das halt seinerzeit bei einer Völkerschau so war.

*Die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit ist in Europa, auch in Deutschland, heute ein großes Thema. Völkerschauen, aber auch Museen haben ja kolonialistisches, rassistisches Bewußtsein gebildet. Wie stehen Sie zu dieser Problem?*

Ja, wenn Objekte, die sich heute in Museen befinden, gestohlen wurden, muß der Rechtsnachfolger sie zurückgeben, keine Frage, soweit es halt geht. Die Frage ist nur, wo fängt man an, wo hört man auf. Deutschland scheint da ja vorbildlich zu sein, aber

sie haben natürlich auch ein schlechtes Gewissen wegen dem, was im letzten Jahrhundert passiert ist. Vieles hat sich eben geändert.

Schauen Sie, vor ungefähr vierzig Jahren war ich bei einem Theatergastspiel in Brüssel. Damals hab ich noch eine veritable ausgestopfte Pygmäenfamilie gesehen, in einer Strohütte, ausgestellt im Kolonialmuseum im Brüssel. Ich hab erst später realisiert, daß die ausgestopft waren und nicht nur nachgebildet.

Später hat man diese Abteilung dann geschlossen. Da hat sich vieles geändert, und zu Recht. Auch wenn die heutige political correctness oft nur zur Beschwichtigung des schlechten Gewissens dient oder dazu, die großen Schweinereien, die um sich greifen, zu kompensieren oder zu verdecken. Den Eindruck hab ich manchmal.

*Was wäre für Sie ein wichtiges Thema?*

Eindeutig Bildung. Bildung ist durch nichts zu ersetzen. Und in Demokratien besonders wichtig.

Denn das Volk ist der Souverän. Nur Diktaturen sind interessiert an Unbildung der Bevölkerung. Darum hat mich dieser Film ja auch so interessiert, weil es um etwas geht, was der breiten Öffentlichkeit unbekannt ist, die deutsche Kolonialgeschichte ist eine vernachlässigte Episode. Natürlich, die Geschichte geht ihren Gang, aber Personen spielen eine Rolle und können sie so oder so gestalten. Siehe Gandhi oder Mandela! Und daher finde ich Bildung wichtig, das gilt auch für Namibia.

## Ein Platz an der Sonne

So der Titel des Films, der von den Verbrechen des deutschen Kaiserreiches in seiner damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika erzählt.

Unter der Regie von Lars Kraume spielen u. a. Peter Simonischek (Professor), Leonard Scheicher (junger Wissenschaftler) und die namibische Schauspielerinnen, Drehbuchautorin und Filmproduzentin Girley Jazama (Hererofrau).

Erzählt wird die fiktive Geschichte eines jungen Anthropologen aus Deutschland, der sich zu Kriegszeiten auf eine Studienreise in das damalige deutsche Kolonialgebiet Deutsch-Südwestafrika begibt, um die Ideologie einer rassistisch motivierten Völkertrennung zu widerlegen. Sein Aufenthalt entwickelt sich zu einer Suche nach einer jungen Frau, die er in Berlin im Zuge einer Kolonialausstellung (1896) kennenlernte. Sein Gesprächspartner und Gegenpol: Professor von Waldstetten.

Gedreht wurde in Swakopmund, dann in den Regionen Otjizondjupa und Khomas. »Der Kolonialismus ist eines der größten ungesühnten Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Dieser Film ist für ein Publikum, das das Vergessen überwinden will«, so Regisseur Lars Kraume, der auch das Drehbuch verfaßt hat.

Der Film soll 2022 in die Kinos kommen – hoffentlich auch in Österreich.

# Back to School

*Dank einer entspannten Corona-Statistik durften Zimbabwes Schulen im September wieder für alle Schulstufen öffnen. Nun gilt es, über ein Jahr Bildungspause aufzuholen. Ein Überblick inklusive Kritik an der Berichterstattung von Daniel Stögerer.*

Es ist wundervoll, die Kinder wieder beim Lernen in der Schule zu sehen«, erklärte UNICEF-Vertreter Dr. Tajudeen Oyewale am 8. September in einem PR-Artikel von UNICEF zur Wiedereröffnung von Zimbabwes Schulen. Insgesamt eine gut zu lesende Reportage, in der oben genannter Repräsentant mit Tumisang Thabela, der Staatssekretärin für Primär- und Sekundärbildung, eine Volksschule in Harare besucht, um sich ein Bild von der Umsetzung der geltenden Corona-Maßnahmen zu machen. Auf hübschen Fotos baut er mit Kindern bunte Lego-Häuser und weist im Verlauf des Artikels immer wieder auf die zahlreichen Bildungsinitiativen von UNICEF während der coronabedingten Schulschließungen im vergangenen Jahr hin. Hunderte Radio-Unterrichtseinheiten seien in Kooperation mit dem Bildungsministerium erarbeitet und ausgestrahlt und sogar eine für alle Schüler/innen gratis zugängliche E-Learning-Plattform eingerichtet worden. Man erhält beim Lesen den Eindruck, daß Zimbabwes Bildungssystem sehr gut durch die Pandemie getaucht ist.

Allerdings wirft alleine die Tatsache, daß UNICEF-Vertreter gemein-



*Homeschooling nach der Vorstellung von UNICEF*

## **Gut durch die Pandemie getaucht?**

sam mit zimbabwe'schen Regierungsbeamten Kontrollbesuche in Schulen unternehmen, Fragen auf. Schließlich sind letztere nicht zuletzt für die Schönung medialer Berichterstattung bekannt. Davon abgesehen verliert UNICEF weder in dem Artikel noch in seinen zahlreichen *Humanitarian Situation Reports* seit 2020 kein Wort über die negativen Auswirkungen der Pandemie und der langen Schulschließungen auf Zimbabwes Bildungswesen. Es wird auf die eigenen, durchaus sinnvollen Initiativen zur Unterstützung der Schüler/innen hingewiesen, deren

tatsächliche Wirkung jedoch nicht hinterfragt.

aber warum die Polemik? Am 24. März 2020 wurden infolge der ersten bestätigten Coronafälle alle Schulen in Zimbabwe geschlossen. Eine Maßnahme, von der laut UNICEF selbst etwa 4,6 Millionen Schüler betroffen waren. Die Schließung dauerte bis September. Von da an war zumindest für den »Grade 7«, also die Abschlußklassen in den Volksschulen, wieder Präsenzunterricht erlaubt. Allerdings nur theoretisch, die Lehrerschaft erklärte zu diesem Zeitpunkt nämlich ihre Arbeitsunfähigkeit. Die Inflation des Zimbabwe-Dollars hatte ihre Gehälter auf umgerechnet

ca. 35€ monatlich geschrumpft. Nach Erfolgen bei den Lohnverhandlungen gingen sie im November wieder ihrer Tätigkeit nach und bereiteten die Schüler, so gut es eben noch ging, auf die zentralen Abschlußprüfungen Anfang Dezember vor. Nach diesen öffneten die Schulen im März 2021 ein Trimester wieder für alle Klassen (das Schuljahr in Zimbabwe gliedert sich in drei Teile). Für das zweite Trimester wurden die Schulen aufgrund instabiler Corona-Zahlen erneut geschlossen und erst diesen September wieder geöffnet. In Summe über ein Jahr Lernpause.

UNICEF und das Bildungsministerium betonen an vielen Stellen die schnelle Einrichtung von Radio-Unterrichtsstunden sowie einer Online-Lernplattform. Abgesehen von den generellen Abstrichen in der Lernqualität, die bei E-Learning und überhaupt beim Anhören von Radiounterricht zu verzeichnen sind, erreichte das Angebot nur einen Bruchteil der ländlichen Bevölkerung Zimbabwes.

»Was den Radiounterricht angeht, hat jede Schule zwei Radios zur Verfügung gestellt bekommen, was nicht viel Sinn ergibt, da die Schüler im Lockdown nicht zur Schule gehen und diese benutzen durften«, erklärt Simon Ndlovu\*, Volksschullehrer in der Bergbaustadt Hwange. »Gerade am Land ist der Radioempfang sehr schlecht und zimbabwe'sche Sender können oft gar nicht empfangen werden.« Von den 45 Fünftkläßlern, die er unterrichtet, habe nicht einer die Möglichkeit des Radiounterrichts wahrnehmen können. Seiner Ansicht nach habe die Schulschließung auch die Bildungskluft zwischen Arm und Reich vergrößert. E-Learning-Einrichtungen konnten lediglich von der Elite,

die die nötige technische Ausstattung besitzt, genutzt werden. Reichere Familien hätten darüber hinaus während der Schulschließung untätige Lehrer/innen illegalerweise für Heimunterricht angeheuert.

Die Bildungskluft schlägt sich auch in den Ergebnissen der zentralen Abschlußprüfungen in den Volksschulen wieder, die uns ein anderer Lehrer aus Hwange zugespielt hat. In der privaten Eliteschule *Hwange Coalfields Primary School* bestanden 2019 wie 2020 100% der Siebtkläßler die Abschlußprüfung, in nahezu allen öffentlichen Schulen sank die Rate parallel zur Pandemie (siehe Tabelle).

Die Folgen der Schulschließung machen sich nach Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts weiterhin bemerkbar. »Junge Schüler/innen müssen teilweise noch einmal ganz von vorne anfangen, weil sie den gesamten Schulstoff vergessen haben. Andere sind schlichtweg frustriert, weil sie mit dem aufzuholenden Stoff nicht hinterherkommen. Mobbing wird zunehmend ein Thema, und einige Mittelschülerinnen sind nach der Wiederöffnung nicht mehr zurückgekehrt, weil sie in der Zwischenzeit schwanger wurden,« erklärt Christopher Munenge\*, Volksschullehrer im Distrikt Binga. Da im zimbabwe'schen Schulsystem keine Klassen wiederholt werden können, werden sie nun mit Stoff konfrontiert, für den ihnen aufgrund des fehlenden Unterrichts im vergangenen Jahr die Grundlagen fehlen.

## Unterricht per Radio schwierig

## Viele Mädchen wurden schwanger

School name	Year 2019	Year 2020
Lwendulu Primary	80%	58%
Makwika Primary	51%	33%
Mabinga Primary	55%	25%
St Ignatius Primary	55%	43%
Sir Humprey Gibbs Primary	46%	14%
Lusumbami Primary	53%	61%

Vergleich der »Pass Rates« von sechs Urban Schools aufgrund von Corona

Eine insgesamt ernst zu nehmende Situation, die internationale Aufmerksamkeit verdient. Gerade global agierenden Organisationen wie UNICEF kommt hierbei eine Augenzeugenrolle zu. So wichtig es auch ist, konstruktiv über die Lage zu berichten, die Probleme dürfen nicht einfach ausgeblendet werden. Nur wenn diese bekannt sind und verstanden werden, können auch sinnvolle Lösungen gefunden werden.

\* Die Namen der interviewten Lehrer wurden auf ihren Wunsch hin geändert.

Der oben genannte Artikel des UNICEF kann unter folgendem Link nachgelesen werden: [www.unicef.org/zimbabwe/stories/zimbabwe-children-return-school-after-covid-19-third-wave-disruptions](http://www.unicef.org/zimbabwe/stories/zimbabwe-children-return-school-after-covid-19-third-wave-disruptions)

Daniel Stögerer ist SADOCC-Vorstandsmitglied und Pressereferent bei PFAU – Promise Foundation Austria, einem Verein, der Schulkinder in Zimbabwe unterstützt (vgl. 3. Umschlagseite).

# Linz – Dodoma

## Eine Städtepartnerschaft mit viel Luft nach oben

*Es hat schon einen gewissen Seltenheitswert, wenn eine österreichische Stadt mit einer afrikanischen einen Städtepartnerschaftsvertrag abschließt. Eine solche Partnerschaft besteht zwischen Linz und der Hauptstadt von Tanzania, Dodoma. Dodoma wurde 1907 von deutschen Kolonialisten gegründet, ist seit 1974 Hauptstadt und hat ungefähr die gleiche Einwohnerzahl wie Linz (etwas über 200.000). Von Johann Muraier.*

**a**m 20. Jänner 2019 beschloß der Stadtsenat von Linz seine 20. Städtepartnerschaft, mit Dodoma. Dem Abschluß dieses Vertrages (unterzeichnet bei einem Besuch einer Linzer Delegation am 13. Februar 2019 in Dodoma) ging eine mehrjährige Phase voraus, in der es zu engeren Kontakten zwischen Dodoma und der Linzer Feuerwehr kam und in Folge zu gegenseitigen Besuchen.

Der Linzer Verein »Arbeitsgemeinschaft Tansania« schildert auf seiner Homepage kurz die Entstehungsgeschichte der Städtepartnerschaft, die nach einer Vorphase ab 2014 in einen formellen Rahmen gelenkt wurde (<https://tansania.or.at>).

Ein Schwerpunkt des Vereins bzw. seines Initiators ist das Feuerwehrewesen. Einer der »Urväter« der Städtepartnerschaft, Erwin Chalupar, scheint sehr umtriebig tätig zu sein. Da dürfte der Keim dieser Partnerschaft liegen. Chalupar war früher ÖED-Entwicklungshelfer in Tanzania und bis zu seiner Pensionierung beruflich sehr eng mit dem Feuerwehrewesen verbunden.



Analoge Funkgeräte aus Linz für die Feuerwehr in Dodoma (März 2021)

**a**llerdings wird sowohl auf der Homepage der »Arbeitsgemeinschaft Tansania« als auch von Frau Andrea Pospishek (zuständig bei der Stadt Linz für Städtepartnerschaften) erwähnt, daß die Aktivitäten dieser Städtepartnerschaft aufgrund der Corona-Krise »erschwert« worden seien. Und bisher gab es jenseits der Verbindungen zwischen Amtsträgern der beiden Städte (und den Feuerwehren) keine Aktivitäten, bei denen andere Gruppen einbezogen wurden.

Eine Beteiligung von NGOs oder der Zivilgesellschaft fand nicht statt.

So gab es keine Kontakte zur *Black Community* (einem Verein in Linz, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Afrikaner/innen in Linz zu unterstützen und sie soweit wie möglich auch auf politischer Ebene zu vertreten) und auch nicht zum *Tansania Verein Linz*. Der Stadt Linz ist anscheinend auch nicht bekannt, wie viele Tanzanier/innen in Linz wohnen.

Laut *Statistik Austria* leben in Oberösterreich 28 Personen mit tanzanischer Staatsbürgerschaft, von denen – so darf vermutet werden – ein Großteil in und um Linz wohnt.

Staatliche tanzanische Organisationen sind gleichfalls nicht eingebunden. Es gibt etwa keinen Kontakt zu der für Österreich zuständigen tanzanischen Botschaft in Berlin (außer für die Besorgung von Visa) – obwohl der Botschafter auf Initiative des Tanzania Verein Linz schon zweimal in der oberösterreichischen Landeshauptstadt war. Die Stadt Linz versteht sich laut Aussage von Frau Pospishek explizit auch nicht als Anlaufstelle für Tanzanier/innen, um ihnen bei etwaigen Problemen zu helfen.

Es stellt sich somit schon die Frage, was der konkrete Sinn und Zweck der Städtepartnerschaft ist. Gegenwärtig nimmt die Stadt Linz eine abwartende Haltung ein und beabsichtigt nicht, von sich aus tätig zu werden. Man wartet sozusagen darauf, daß etwas herangetragen wird. Insofern dürfte die Stadt Linz kein eigentliches Ziel bezüglich dieser Städtepartnerschaft vor Augen haben.

Das Beispiel zweier anderer Städtepartnerschaften zeigt ohnehin, daß diese erst dann »zum Leben erwachen«, wenn zivilgesellschaftliche Organisationen im Hintergrund die treibende Kraft bilden. Das ist zum einen die Partnerschaft mit San Carlos in Nicaragua. Hier ist ein Verein Namens *Cica* aktiv (der übrigens gar nicht in Linz beheimatet ist, sondern in Braunau). Das zweite Beispiel ist die Partnerschaft zwischen Linz und Nasusahiobara in Japan. Hier sind es

familiäre Verbindungen, die zu regelmäßigen Aktivitäten führen.

Die jetzige Situation sieht zusammengefaßt so aus: Linz setzt keine Aktivitäten, wäre aber grundsätzlich offen für eine Art Zusammenarbeit – nicht nur auf technischer Ebene und auf Ebene der Verwaltung (Linz könnte mit seinem Know How betreffend Verwaltung und öffentlichen Einrichtungen einen Input für Dodoma bereitstellen, so die Vorstellung der Stadt Linz), sondern bis zu einem gewissen Ausmaß auch in humanitärer (EZA-artiger) Richtung. Von Dodoma gibt es keine Anfragen oder einen Input, und zivilgesellschaftliche Akteure sind bisher nicht in Erscheinung getreten – außer eben der Verein Arbeitsgemeinschaft Tanzania.

Die Zukunft der Städtepartnerschaft Linz – Dodoma läßt sich daher schwer einschätzen. Zu bedenken hat man einmal, daß die Zuständigkeiten für Städtepartnerschaften in der Hand der FPÖ liegen. Das war bei der Entstehung unter dem damaligen Linzer Vizebürgermeister Detlef Wimmer so (Wimmer ist der Vorsitzende des Vereins Arbeitsgemeinschaft Tanzania) und setzt sich auch heute fort.

Der zuständige Stadtrat ist nämlich Michael Raml. Er wird von den *Oberösterreichischen Nachrichten* als politisch ziemlich rechts stehend eingestuft und ist Mitglied der schlagenden Burschenschaft *Arminia Czernowitz* (z. B. OÖN vom 7. März 2019, »Der Schmiß gehört zu mir«). Wie sehr eine Partnerschaft mit Afrika Stadtrat Raml ein aufrichtiges Anliegen ist, ist unklar. Schon das

Engagement des »Mitgründers« Detlef Wimmer wurde anscheinend innerhalb der FPÖ nicht von allen goutiert.

Es darf vermutet werden, daß ohne dahinterliegende Interessen und Pressure Groups nicht viel passieren wird. Diese Interessen können entweder wirtschaftlicher Art sein (bei Partnerschaften mit Korea war die VÖEST stark involviert) oder es können Interessen von NGOs bzw. zivilgesellschaftlichen Gruppen sein. Daß rechtsstehende FPÖ-Politiker ein wirkliches Interesse an Afrika haben und sich für ein Empowerment benachteiligter Personengruppen mit afrikanischem Migrationshintergrund stark machen wollen, darf bezweifelt werden.

Das Problem bei dieser Städtepartnerschaft ist das Fehlen von präzisen, meßbaren Zielen. Als ein solches Ziel wäre etwa die Schulung einer Anzahl von tanzanischen Beamten in Bezug auf Verwaltungstätigkeiten in Linz vorstellbar. Umgekehrt könnten Linzer Stadtbeamte eine Zeitlang in Dodoma leben und arbeiten, um dort den Alltag mit all seinen Problemen und die Lebensrealitäten zu erfahren. Ebenso wäre ein Austausch von Studenten vorstellbar. Genau solche Zielsetzungen sind aber nicht vorhanden.

Die Städtefreundschaft hätte Potential, aber das wird nur erschlossen werden, wenn es entsprechend engagierte zivilgesellschaftliche Organisationen gibt, die jetzt und vor allem nach der Corona-Krise die nötige Energie aufbringen, um Dinge, die über das Feuerwehrwesen hinausgehen, ins Rollen zu bringen.



## Welt-Klimakonferenz und Afrika

Von Adalbert Krims

Die Weltklimakonferenz in Glasgow (COP26) hätte schon 2020 stattfinden sollen, wurde aber coronabedingt um ein Jahr verschoben. Diese jährlich stattfindende Staatenkonferenz wurde durch die Klimarahmenkonvention, die beim »Erdgipfel« 1992 in Rio de Janeiro unterzeichnet wurde, institutionalisiert und soll die Klimaentwicklung beobachten und Maßnahmen zur Eindämmung der Erderwärmung beschließen. Die Konferenz in Glasgow vom 31. Oktober bis 12. November endete nach einer 24stündigen Verlängerung mit einer gemeinsamen Abschlusserklärung, die zwar niemanden wirklich zufriedenstellte, die aber die Fortsetzung der globalen Klimaschutzverhandlungen ermöglichte.

Obwohl der afrikanische Kontinent, auf dem 17 % der Weltbevölkerung leben, mit einem Anteil von nur 3,6 % an den globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen die geringste Verantwortung für die weltweiten Auswirkungen des Klimawandels trägt, sind dessen Begleiterscheinungen wie Überschwemmungen, Dürren oder Erdbeben laut dem Bericht »*The State of the Climate in Africa 2020*« dort erheblich stärker zu spüren als im weltweiten Durchschnitt – und die Region erwärmt sich auch schneller als der Rest der Welt. Bereits jetzt müssen – nach einer Studie der UN-Wirtschaftskommission für Afrika – Staaten wie Kamerun oder Zimbabwe 9 % oder Äthiopien 8 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel aufwenden. Zugleich ist es eine Herausforderung, Klimaschutz mit dem Recht auf wirtschaftliche Entwicklung zu vereinbaren. Gerade der Ausstieg aus fossilen Energieträgern – der Kontinent ist reich an Erdöl, Erdgas und Kohle – stellt afrikanische Regierungen angesichts des dringenden Bedarfs an Elektrifizierung vor Probleme. Entsprechend kann es als Erfolg der COP26 bewertet werden, dass Südafrika sich mit führenden Industrienationen auf einen 8,5 Mrd. US-Dollar-Deal zum Kohleausstieg einigen konnte. 90 % der Elektrizität Südafrikas basieren auf Kohleförderung, die damit maßgeblich dazu beiträgt, daß der Staat der 13. größte Produzent von CO<sub>2</sub>-Emissionen weltweit ist.

Nach einer Studie der Berliner Humboldt-Universität im Auftrag der NGO *Christian Aid* leiden gerade die ärmsten Länder am meisten unter den wirtschaftlichen Folgen des Klimawandels. Die 10 am stärksten betroffenen Länder (von denen 8 in Afrika liegen: Sudan, Mauretanien, Mali, Niger, Burkina Faso, Tschad, Dschibuti und Guinea) müßten bei Beibehaltung der derzeitigen Klimaentwicklung bis 2100 mit einem Einbruch ihres Bruttonationalprodukts um mehr als 70 Prozent rechnen. Und selbst bei Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels würde der Rückgang der Wirtschaftskraft noch rund 40 Prozent betragen. Nach Schätzungen des Internationalen Währungsfonds haben die afrikanischen Länder südlich der Sahara seit Beginn dieses Jahrhunderts jährlich über 520 Millionen Dollar an direkten wirtschaftlichen Schäden durch den Klimawandel verloren.

Der Klimawandel vergrößert also die schon bestehende ökonomische Kluft zwischen reichen und armen Ländern. Daher hatten sich die Industrienationen beim Klimagipfel von Paris 2015 verpflichtet, jährlich 100 Milliarden US-Dollar für Schutzmaßnahmen gegen Klimaschäden an Entwicklungsländer zu zahlen. Allerdings wurde dieses Ziel nie erreicht. Die höchste jährliche Summe floss 2019 mit knapp 80 Milliarden Dollar, von denen 42 Prozent nach Asien und nur 26 Prozent nach Afrika flossen – das ist nicht einmal die Hälfte der Summe, die die afrikanischen Staaten zur Eindämmung der Klimaschäden tatsächlich brauchen.

Die Entwicklungsländer im allgemeinen – und Afrika im besonderen – benötigen sowohl finanzielle wie auch technologische Hilfe, um die Anpassung an den Klimawandel bewältigen zu können. Dies ist auch eine Frage der Klimagerechtigkeit: denn das Klimaproblem wurde größtenteils von Europa, Nordamerika und Ostasien verursacht – derzeit entfallen von den weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen 25 Prozent auf die USA, 22 auf die EU und 12 Prozent auf China –, aber die schlimmsten Auswirkungen sind in der südlichen Hemisphäre zu spüren. D. h. jene Länder, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, sind am schwersten davon betroffen.

# Musik, Tanz und kultureller Wandel

*Noch existiert im nördlichen Moçambique eine reiche traditionelle Musik- und Tanzkultur. Neue politische Schwerpunktsetzungen nach der Unabhängigkeit, aber auch die Modernisierung der letzten Jahre führten jedoch zu tiefgreifenden Veränderungen, die der Wiener Musikethnologe August Schmidhofer auf mehreren Forschungsreisen erlebte.*

**N**ordmoçambique ist auch heute noch durch eine besondere Abgeschiedenheit gekennzeichnet. In den letzten Jahren hat der Ausbau der Infrastruktur jedoch an Fahrt aufgenommen. Heute erreicht man alle Provinzhauptstädte des über 400.000 km<sup>2</sup> großen Gebietes nördlich des Zambezi auf geteerten Straßen. Auch die Elektrifizierung schreitet voran, das nationale Stromnetz verzweigt sich langsam von den Hauptverbindungen aus in die entlegeneren Gebiete des vielfach recht dünn besiedelten Landes. Das Handynetz war schon 2005, als der Autor dieses Beitrages zum ersten Mal Nordmoçambique bereiste – zwei weitere Reisen (2006 und 2018) folgten – gut ausgebaut.

In den letzten Jahren war Cabo Delgado, die Provinz im äußersten Nordosten, wiederholt in den Schlagzeilen. Eine islamistische Gruppe namens *al-Shabab* verübte Anschläge. Die Hintergründe sind komplexer Natur (INDABA 110/21). In der Geschichte Moçambiques war der Norden aber öfter Schauplatz bewegender und folgenreicher Ereignisse. Hier liegt die Ilha de Moçambique, nach der das Land benannt ist, früher ein bedeutender Handelsplatz arabischer Kaufleute, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts von den Portugiesen vertrieben wurden. Letztere errichteten hier ein imposantes Fort, in dem sich die *Capela de Nossa Senhora do Baluarte*, das älteste erhaltene katholische Kirchengebäude der südlichen Hemisphäre (1522), befin-



*Landschaft in der Provinz Nampula*

det. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein war die *Ilha*, neben Quelimane, ein Hotspot des Sklavenhandels; Menschen des nordmoçambikanischen Hinterlandes bildeten das Gros der aus Südafrika nach Amerika und auf die Inseln des Indischen Ozeans verschleppten Sklaven. Durch die gewaltsame Verbringung Hunderttausender wurden ganze Landstriche entvölkert.

Im Norden nahm die Unabhängigkeitsbewegung Moçambiques ihren Ausgang. Mit dem Überfall auf den portugiesischen Posten in Chai in der Provinz *Cabo Delgado* am 24. September 1964 begann die von Tanzania aus agierende *Frente da Libertação de Moçambique* (FRELIMO) ihren bewaffneten Aufstand. Mit dem Erreichen der Unabhängigkeit (1975) kam das Land jedoch nicht zur Ruhe. In den langen Jahren des Bürgerkrieges (1976–1992) war wieder der



Die Gruppe »Silila« führt den Chioda-Tanz vor

Norden besonders betroffen. Der Wiederaufbau ging hier später und langsamer vonstatten als in anderen Teilen Moçambiques, wozu auch die vielen Landminen beitrugen, deren Beseitigung sich bis in die 2000er-Jahre hinzog.

**K**ultur hatte einen zentralen Stellenwert im Wiederaufbau und Nation-Building. Überall im Lande wurden dem Kulturministerium unterstellte regionale Kulturbüros eröffnet, die Musiker und Tänzer für regionale und nationale Veranstaltungen rekrutierten. Der große Erfolg organisierter Kultur erklärt sich nicht zuletzt aus dem Wunsch, das kulturelle Vakuum nach dem Krieg wieder zu füllen und nun das in den Mittelpunkt zu stellen, auf das man stolz sein konnte. Gruppen aus dem Norden, vor allem vom Volk der Makonde, waren besonders angesehen und erfolgreich. Der Norden war bekannt für kulturellen Reichtum und den traditionellen Lebensstil, den die Menschen pflegten.

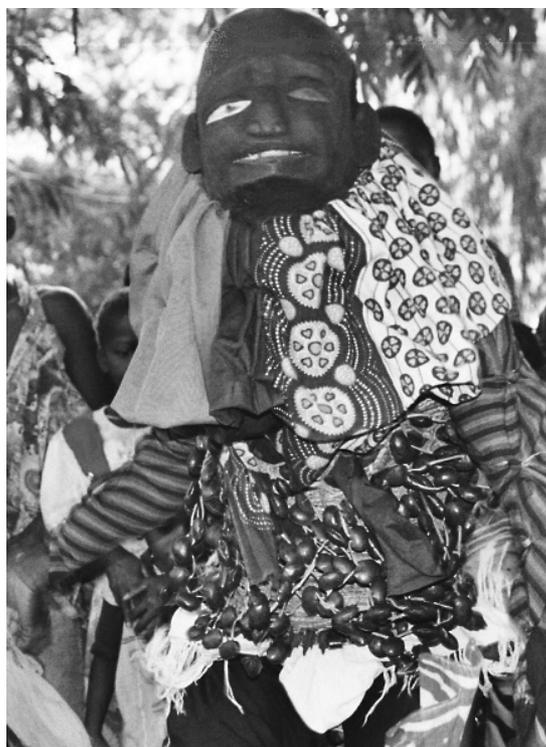
Da die FRELIMO, die Moçambique ab der Unabhängigkeit regierte, grundsätzlich eine anti-tribale Politik verfolgte, wurden ethnische Zuordnungen kultureller Phänomene vermieden. Die kulturelle Vielfalt wurde auf die einzelnen Regionen – die Provinzen und Distrikte – bezogen; in den anlässlich verschiedener Festivals herausgegebenen Broschüren sucht man vergeblich nach Stammesbezeichnungen. In dem jungen, kulturell heterogenen Staat war es vordringlich, ein Gefühl für die Nation zu entwickeln. Die nationale Identitätskonstruktion fokussierte – paradoxerweise – auf die Festigung einer luso-moçambikanischen Kultur, was u. a. auch implizierte, daß alle Moçambikaner/innen Portugiesisch beherrschen sollten.

Als Reaktion auf die negative Bewertung traditioneller

Musik und traditionellen Tänzes durch Europäer haben afrikanische Intellektuelle und Führer ein Festhalten daran propagiert, jedoch oft verbunden mit einer Loslösung von dem ursprünglichen Kontext, der ihnen ideologisch fragwürdig erschien. Eduardo Mondlane, Ethnologe und Soziologe und erster Präsident der FRELIMO, etwa sah in Männergeheimbünden, die in Nordmoçambique Träger der verschiedenen Formen des Maskenwesens sind, Institutionen der Diskriminierung und Unterdrückung. Frauen wurden angeregt, es den Männern gleich zu tun und eigene Maskeraden zu kreieren, was dann auch tatsächlich geschah. Um 1975 entstand ein Tanz namens *Lingundumbwe*, in dem die Tänzerinnen das Gesicht mit einem Tuch bedeckten. Daraus ging der Tanz *Utamaduni*, übersetzt »Kultur« hervor, der auch heute noch unter den Makonde und Makua aufgeführt wird. Zu den Tänzerinnen, die vielfach als Tanzrequisiten hölzerne Gewehrimitationen tragen, gesellen sich ein Frauenchor sowie männliche Trommler. Inhaltlich geht es in den Aufführungen um den Krieg, dessen traumatische Nachwirkungen hier in kreativer Weise verarbeitet werden.

Auch die alten Tänze, wie der *Mapiko*, erfuhren eine langsame Transformation. Die *Mapiko*-Masken stellen Ahnengeister dar und treten traditionellerweise bei Initiationsfeiern in Erscheinung. Die strengen Tabus, die Frauen und Kinder

Mapiko-Maskentanz





*Jando-Knabeninitiation*

von den Geheimnissen des Mapiko fernhielten, lösten sich nach und nach auf. Das Ethnologen-Ehepaar Jorge und Margot Dias, das umfangreiche Forschungen bei den Makonde unternommen hat, berichtete schon 1970 von einem Wandel: Früher hätten Frauen und Kinder die Masken nur aus einer gewissen Distanz zu Gesicht bekommen. »Heute sagt man ihnen schon gar nicht mehr, daß es sich bei Mapiko um einen Toten handelt.«

Die Festivalisierung des nationalen Kulturerbes machte erwartungsgemäß auch vor religiösen Formen wie dem Mapiko nicht halt. Bald schon zählte dieser zu den besonderen Attraktionen regionaler und nationaler Kulturveranstaltungen. In Kulturzentren, wie dem 1990 gegründeten *Centro Cultural Mapiko Moderno* in Pemba, wurde er durch modernisierende Bearbeitungen für die Bühne und damit für ein Publikum, das mehr dem ästhetischen Genuß frönte, aufbereitet. In den Dörfern aber lebte der Mapiko in seinem alten Kontext weiter. Es ist bemerkenswert, daß etwa bei einer Ausstellung von Kunsthandwerk, die beim *Tambo International Art Camp Pemba 2011* gezeigt

wurde, die Mapiko-Masken abgehängt werden mußten, weil ihre Zurschaustellung in diesem Kontext als unpassend empfunden wurde.

Der traditionelle Ort des Tanzes ist der Dorfplatz mit Publikum rundherum, die Bühne hingegen erfordert eine Präsentation nach einer Seite hin. Die Gesetze der Bühne wirken zurück auf den Dorfplatz. So kann man mitunter beobachten, daß Tanzgruppen von außerhalb des Dorfplatzes einziehen, ähnlich einem Einzug auf der Bühne.

Überhaupt ist Purismus kein Thema, dem große Beachtung geschenkt wird, nicht einmal von den in vielen Städten eingerichteten *Case da Cultura*, die die offizielle Aufgabe haben, sich um die Kultur der Region zu kümmern. Und so werden nicht nur die alten Tänze in kreativer Weise mit Ideen, die oft von Musikvideos aus dem Internet stammen, ausgeschmückt, sondern auch neue Tänze kreiert. Ein Beispiel ist der *Mapiko Na Upanga*, der von Burschen aus Muatide geschaffen wurde und sich in der ganzen Region ausgebreitet hat.

*Chitata-Lamellophon*





*Dikili – körperliche Übung zur Vergegenwärtigung Allahs*

Insgesamt vermittelt die Kulturszene in den ländlichen Gebieten Nordmoçambiques ein kontroverses Bild. Die alten Institutionen, wie die Knabeninitiation *Jando*, die Mädcheninitiation *Msondo* bzw. *Chinamwali* und auch die Maskenbünde existieren nach wie vor. Daneben machen sich evangelikale Kirchen mit großem Tempo breit. Effizient unterstützt werden sie vielfach von privaten Radiostationen, die in den regionalen Sprachen senden, wie *Rádio Esperança* in Lichinga, betrieben von der *Assembleia de Deus*, einer Pfingstkirche. So anachronistisch es erscheinen mag, der Kampf gegen das »Heidnische« findet nach wie vor statt. Mit unduldsamer Strenge wird der Bruch mit der traditionellen Lebensweise gefordert und die Gläubigen angehalten, ihre Lebensführung umzustellen und auf Vergnügungen wie etwa das Tanzen zu verzichten.

In diesem Kontext ist auch die Intensivierung islamischer Missionierung zu nennen, die einer puritanischen Richtung – im Gegensatz zu dem in einigen Regionen seit Jahrhunderten installierten »Volksislam« – zuzuordnen ist. Die (Re-)Islamisierung wird mutmaßlich von der arabischen Halbinsel aus gesteuert und finanziert.

Als Musikethnologe beklagt man den fortschreitenden Verlust älterer musikalischer Praktiken, von denen die wissenschaftliche Literatur, so spärlich sie auch ist, aus der Zeit vor den Kriegen berichtet hat. Es sind die individuellen, also nicht im Ensemble gespielten und damit in geringerem Maße bühnenfähigen Musikinstrumente, die hauptsächlich davon betroffen sind: die Lamellophone (*Chityatya* bzw. *Chitata*), Fiedeln (*Kaniembe*), Zithern (*Bangu*, *Baunkwe*, *Jeje*, *Rapeka*) und kleineren Xylophone (*Mangwilo*, *Mangolongondo*, *Mambirira*). Ihnen haftet das Image des Altmodischen an, und daß sie überhaupt noch zu finden sind, mag nicht zuletzt der speziellen Situation von Abgeschiedenheit des ruralen Nordmoçambique geschuldet sein. Wenn man zum Vergleich in das benachbarte Malawi blickt, so scheint der Weg vorgezeichnet zu sein. Mit der Verfügbarkeit der notwendigen Infrastruktur (Elektrizität) und Unterhaltungstechnik wie des Fernsehens sind tiefgreifende Veränderungen der Unterhaltungskultur zu erwarten.

*August Schmidhofer ist Ethnomusikologe und am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien tätig.*

# Gemeinsam schufen sie so großartige Werke

*Ein Nachruf auf Helen Lieros und Derek Huggins, 1940–2021, Gründer der Gallery Delta in Harare und über Jahrzehnte Lichtgestalten in der Kunstszene von Zimbabwe. Von Peter Kuthan.*

Die in der Städtefreundschaft München – Harare engagierte frühere Kulturreferentin der Stadt München, Verena Nolte, brachte es in ihrem berührenden Nachruf trefflich zum Ausdruck: »Helen und Derek – wie Philemon and Baucis konnten sie ohne einander nicht sein, und gemeinsam schufen sie so großartige Werke!« Anfang Juli ist das Ehepaar, das die *Gallery Delta* 1975 gegründet und über 46 Jahre zu einem wichtigen künstlerischen Bezugspunkt über die Landesgrenzen hinaus gemacht hat, innerhalb weniger Tage nacheinander verstorben.

Ich erinnere mich noch gut an die überraschende Entdeckung der kleinen Galerie bei meiner ersten Zimbabwe-Reise in den 80er Jahren, damals noch mit drei kleinen Räumen im Little Chelsea-Innenhof des *Strachan Building* an der Manica Road (jetzt Robert Mugabe Rd) gelegen. Da waren die ansprechenden Malereien einer jungen Künstlergeneration ausgestellt, dazu Plakate, die zu Talks, Theater- und Jazzvorführungen einluden. Und gleich war ich vom bärtigen Derek Huggins mit seinem sonoren Baß und seiner interessierten, einladenden Art angesprochen. Seither war jeder Besuch in Harare auch mit einem Besuch in der Galerie verbunden und wir sind Freunde geworden, wie auch unsere Ehepartnerinnen. Umso tiefer nun der Schock und die Trauer über den Verlust beider so wichtigen Bezugspersonen.

Die Verdienste der beiden für die Kunstszene in Zimbabwe und darüber hinaus können nicht hoch genug eingeschätzt werden, vor allem für die Förderung der Malerei, die sich gegenüber der damals dominanten Schule der *Shona Stone Sculpture* und der am Touristengeschmack orientierten Airport-Art erst behaupten mußte.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten – es herrschte ja noch ein Siedlerregime, das sich im Krieg gegen die Befreiungsbewegung der Mehrheitsbevölkerung befand – gelang es Derek und Helen, eine Gruppe von Künstler/inne/n heranzubilden, die aus der Begeisterung der ersten Jahre der Unabhängigkeit des Landes Kraft schöpfte und auch international Beachtung fand. Dazu zählen viele inzwischen bekannte Namen wie Luis Meque, George Churu, Berry Bickle und Richard Witikani, später dann auch Hilary Kashiri, Greg Shaw, Fasoni Sibanda, Ishmael Wilfred, James Jali, Arthur Azvedo, Cosmos Shiridzinomwa, Gina Maxim, Patrick Makumbe, Shepherd Mahufe, Virginia Chihota, Lovemore Kambudzi, Misheck Masamvu, Portia Zvavahera und eine stetig wachsende Zahl junger Talente.

Helen Lieros war eine anerkannte bildende Künstlerin und bemühte sich besonders um die Förderung von Frauen. Die Tochter eines griechischen Seemanns, der im Südlichen Afrika hängen geblieben war, wurde im damaligen Südrhodesien geboren und war zuerst Lehrerin. Später studierte sie Kunst in Genf und Florenz. Sie steht sowohl für die regionale und internationale Ausstrahlung der Galerie als auch den Stellenwert des künstlerischen Ausdrucks für die griechische Diaspora im Südlichen Afrika. Ihr Opus Magnum sind die dem Vorbild der Expressionisten wie El Greco nachempfundenen, wuchtigen Fresken, mit denen sie in einem mehrjährigen, kräfteaubenden Schaffensprozeß die griechisch-orthodoxe Kathedrale von Maputo ausgestaltet hat – und das auf schwindelerregendem Gerüst bis in die 25 Meter hohe Kuppel. Das Werk ist in einem prächtigen Bildband dokumentiert, den Derek 2015 herausgegeben hat.

Auch Derek Huggins hatte eine bewegte Migrationsgeschichte. Geboren im englischen Kent meldete er sich mit 19 Jahren bei der *British South Africa Police* zum Dienst in Übersee. In seinem Buch *Stained Earth*, das 2004 erschien, beschreibt er eindrucksvoll die zwiespältigen und leidvollen Erfahrungen im kolonialen Polizeidienst als eine Art Läuterung, die ihn 1975 seinen Dienst quittieren ließ. Als kunstinteressierter Autor von Kurzgeschichten wurde er Gründungsdirektor des *National Arts Council* und eröffnete zusammen mit seiner Frau Helen Lieros noch im selben Jahr die Galerie Delta, die zu einer politisch relevanten Plattform des freien Ausdrucks und Diskurses wurde.

**M**it der Kuratierung, Organisation und Präsentation von über fünfhundert Ausstellungen hat sich die Einrichtung inzwischen einen Namen gemacht. Helen Lieros und Derek Huggins haben dabei über die eigene künstlerische Praxis hinaus ihr Leben der Heranbildung und dem Mentoring von Generationen zimbabwe'scher Künstler/innen gewidmet.

1991 folgte ein Rückschlag, als sich Immobilienentwickler das Strachan Building unter den Nagel rissen. Aber die neuerliche Obdachsuche erwies sich als Glücksfall, da die Tochter des Malers Robert Paul der Galerie dessen heruntergekommenes Haus mit Garten an der Livingstone Avenue anbot, eines der ältesten Häuser in Harare aus dem Jahr 1894. Damit war ein geradezu ideales Objekt für die Galerie in ruhiger Lage gefunden, das renoviert und um ein kleines Amphitheater erweitert wurde. In diesem anregenden Ambiente konnten wir 1997 die Klang- und Fotoinstallation der *Six Reflections on Tonga Music* in Harare präsentieren, bevor sie – gemeinsam mit dem Ngoma Buntibe-Ensemble *Simonga* – nach Österreich auf Tournee ging (INDABA 14/97).

Solche Kulturkooperationen waren Derek Huggins immer schon ein großes Anliegen, auch um heimischen Künstler/innen eine Chance zur internationalen Präsentation zu bieten. So realisierte er im Rahmen der Städtefreundschaft München – Harare im Jahr 2000 eine große Ausstellung zimbabwe'scher Künstler/innen in der Rat-



Fresken von Helen Lieros in der griechisch-orthodoxen Erzengel Michael und Gabriel-Kathedrale in Maputo (Moçambique)

hausgalerie in München, die großes Echo fand. Als Plattform des Austauschs und der Präsentation diente auch das aufwendig gestaltete Kunstmagazin *Gallery*, das Derek von 1996 bis 2003 herausgab und das kostenlos an Schulen und Bibliotheken abgegeben wurde. Das Magazin ist inzwischen mit allen 31 Ausgaben digitalisiert und als großartiges Archiv der Kunstentwicklung auf der Website der Gallery (<https://gallerydelta.com/>) zugänglich.

Angesichts der schwierigen Entwicklung des sozioökonomischen und politischen Umfelds in Zimbabwe im neuen Millennium wurde die Galerie 2008 in Form einer Stiftung, der *Gallery Delta Foundation for Art and the Humanities*, breiter aufgestellt. Damit können auch Fördermittel und Sponsoren angesprochen werden, um das Überleben der so wichtigen Einrichtung zu sichern.

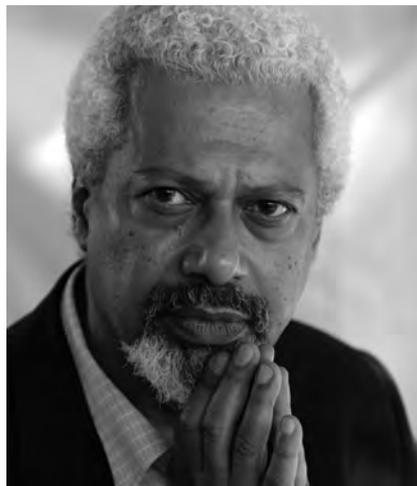
Das Ableben von Helen Lieros und Derek Huggins ist ein schwerer Schlag, aber die Hoffnung lebt, daß ihr Vermächtnis Bestand hat.

# Literaturnobelpreis 2021: Abdulrazak Gurnah

*Dem in Zanzibar geborenen Nobelpreisträger Abdelrazak Gurnah ist bewußt, daß es in der Welt gewaltige Katastrophen gibt, die bleibende Narben hinterlassen. Wenn er darüber spricht, spannt er den Bogen vom Kolonialismus über den Holocaust der Nazis bis zu den Tötungen in Ruanda und im Kosovo.*

Er kennt die theoretischen Exzesse und die Verlogenheiten, die rechtfertigenden Abhandlungen innewohnen können. Seine Antwort auf die Katastrophen ist sein Schreiben, das Verhältnisse beim Namen nennt und weder die Schandtaten der einen noch der anderen verschweigt. Die einen sind die, welche im Norden, in Europa wohnen und mit einer gewissen Herablassung auf die Menschen schauen, die im Süden, also in Afrika daheim sind. Sehr genau faßt Abdulrazak Gurnah die Vorurteile der Europäer in Worte, die Afrikaner für nicht kulturfähig halten, doch ebenso akribisch ist er, wenn es darum geht, jene Mechanismen ins Bild zu rücken, die Afrikaner anwenden, um die Hilfsbereitschaft der Europäer anzustacheln, obwohl sie genau wissen, daß ihre Wünsche nicht gerechtfertigt sind. Anders gesagt: Er nimmt keine Rücksicht darauf, was besser ungesagt bliebe, um im Spektrum der oberflächlichen »politischen Korrektheit« zu bleiben, die bei genauerer Betrachtung nichts anderes ist als eine Behübschung durch Lügen.

Seine Romane sind Erkundungen: Sein Debütroman »*Memory of Departure*« (1987) handelt von einem gescheiterten Aufstand und führt den Lesenden Ostafrika vor Augen. Der begabte junge Protagonist versucht, sich aus der sozialen Not seiner Heimat befreien, um in Nairobi von einem



wohlhabenden Onkel unterstützt zu werden. Stattdessen wird er gedemütigt und zu seiner zerrütteten Familie zurückgebracht, dem alkoholkranken und gewalttätigen Vater und einer zur Prostitution gezwungenen Schwester. In seinem zweiten Roman »*Pilgrims Way*« (1988) erforscht Gurnah die Realität des Lebens im Exil. Dem Protagonisten Daud macht das rassistische Klima seiner neuen Heimat England arg zu schaffen. Nachdem er versucht hat, seine Vergangenheit zu verbergen, verleitet Daud die Liebe zu einer Frau dazu, seine Geschichte zu erzählen. Der Roman entwickelt sich zu einer säkularen Version einer klassischen Pilgerfahrt, bei der historische und literarische Vorläufer als Gesprächspartner in Fragen von Identität, Erinnerung und Verwandtschaft verwendet werden. Die Handlung der Romane »*Paradise*« (1984) und

»*Afterlives*« (2020) sind beide in Ostafrika angesiedelt und haben mit deutscher Kolonialgeschichte zu tun, thematisieren jedoch das klassische Opfer-Täter-Schema nicht. In »*Paradise*« zwingen die Umstände den Helden des Romans die Frau, die er liebt, zu verlassen, und der deutschen Armee beizutreten, die er verachtet. Der Roman »*Afterlives*«, der sich als Fortsetzung von »*Paradise*« lesen läßt, wird der Jugendliche Hamza gezwungen, gegen die Deutschen in den Krieg zu ziehen, gerät in die Abhängigkeit eines Beamten, der ihn sexuell ausbeutet. Beiden Romanen liegt der Gedanke zugrunde, daß der Einzelne wehrlos ist, wenn die herrschende Ideologie zu Fremdbestimmung und Opfer führt.

Der durch den Nobelpreis geehrte Abdulrazak Gurnah gestaltet menschliche Schicksale, die in Verflechtungsgeschichten eingewoben sind. Sein Schreiben ist mit den Kategorien »europäisch« oder »afrikanisch« nicht zu charakterisieren, sondern berichtet von den Unwägbarkeiten des Lebens, die keinen verschonen und so gnadenlos wie erregend sein können. Dies macht sein Schreiben so bedeutsam und dialogfähig! Man sollte seiner Literatur jene Aufmerksamkeit widmen, die ihr gebührt.

*Helmuth A. Niederle ist Schriftsteller und Präsident des Österreichischen PEN-Club.*

## ... bücher ...

Eric Burton: **In Diensten des Afrikanischen Sozialismus. Tansania und die globale Entwicklungsarbeit der beiden deutschen Staaten, 1961-1990.** (Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 49, Berlin – Boston, Oldenbourg De Gruyter, 2021). XIV + 607 S.

Gleich vorneweg gesagt: Dieses Buch ist ein immens wichtiger Beitrag zum historischen Wissen über die Verstrickungen euroafrikanischer Beziehungen in Zeiten des Kalten Kriegs.

Mit viel Gefühl für Komplexität und Ambivalenz lotet Burton die Handlungsspielräume von diversen Akteuren der Entwicklungsarbeit in Tansania in den drei Jahrzehnten seit der Unabhängigkeit aus. Entwicklungspolitik wird in dieser Weise als eine Praxis kenntlich, die in verschiedenartige soziale und interkulturelle Bezüge eingebettet ist. Auf geglättete Weise verknüpft Burton in seinem Text strukturgeschichtliche Ansätze mit einem Fokus auf Akteure und ihre Agency. In der Benennung der drei großen Gliederungsabschnitte als »Felder«, »Akteure« und »Arenen« schlägt sich sein Verfahren pointiert nieder.

Dem ersten Abschnitt sind zwei Kapitel zugeordnet: Das eine »Feld« behandelt die Zeit der Ujamaa und deckt Widersprüchlichkeiten im tanzanischen Entwicklungsstaat rund um die Achsen Freiheit, Abhängigkeit, Gleichheit und Einheit auf. Das andere nimmt die Veränderungen in der Entwicklungspolitik der beiden deutschen Staaten in den Blick.

Auch der zweite Abschnitt unter der Überschrift »Akteure« besteht aus



zwei Kapiteln, von denen das eine Erfahrungen tanzanischer Studierenden in BRD und DDR beleuchtet, während das andere nach Motiven und Ausbildung, aber auch nach den Lebensbedingungen und dem »Entwicklungshandeln« des entsandten Personals aus den beiden deutschen Staaten fragt.

Dieser Akteursfokus bleibt auch im dritten Abschnitt erhalten, in dem Burton in drei Kapiteln drei »Arenen« und in ihnen tätigen Personen nachforscht: Wirtschaftsberatern in Zanzibar und Dar es Salaam, Angehörigen der Universität Dar es Salaam und schließlich einem regionalen Entwicklungsprogramm, das der ländlichen Entwicklung von Tanga nutzen sollte und ab 1972 durch die BRD finanziert wurde. Eine profunde Einleitung, in der Burton zur globalgeschichtlichen Erforschung der Entwicklungsarbeit Position bezieht, und eine Schlußbetrachtung, in der Bezüge zur gegenwärtigen Entwicklungsarbeit und zum gegenwärtigen Tanzania hergestellt werden, stellen eine überzeugende Rahmung her.

Als historische Arbeit besticht das Buch durch die beispiellose Reichhaltigkeit der erschlossenen Quellen: Neben offiziellen Archivbeständen der beiden deutschen Staaten und meh-

rerer Privatarchive ehemaliger Entsandter erschloß sich Burton in tanzanischen Archiven in Dar es Salaam, Dodoma und Tanga eine Fülle völlig neuen Materials. Außerdem führte er 120 Gespräche und Interviews mit 117 verschiedenen Personen, davon mehr als 60 Tansanier. Es gelingt Burton auf dieser reichen Quellengrundlage, eine dichte Beschreibung und ein plastisches Porträt all jener zu entwerfen, die – in der einen oder anderen Weise – »in Diensten des Afrikanischen Sozialismus« in Tanzania wirkten und wirkten. Das Resultat ist ein origineller, überzeugend argumentierter und flüssig geschriebener Text: Ein sehr lesenswertes Buch.

*Arno Sonderegger*

Hilde und Richard Langthaler, **Kerbungen. Schwarze Texte und Holzschnitte** (Wien, promedia, 2021). 88 S.

»Kerbungen« nennt Richard Langthaler den Gedichtband seiner verstorbenen Frau Hilde, zu dem er eigene Holzschnitte beigesteuert hat. Hilde Langthaler (1939–2019), eine studierte Medizinerin, war Mitbegründerin der Wiener Frauenbewegung in den 1970er Jahren und engagierte sich in der Friedens- und Ökologiebewegung. Als Autorin war sie Vorstandsmitglied des Österreichischen SchriftstellerInnenverbandes und Mitglied der Grazer Autorinnen & Autorenversammlung. Wie Richard war sie der Anti-Apartheid-Bewegung wie auch deren Nachfolgeorganisation SA-DOCC verbunden. Die expressiven Graphiken und die persönlichen wie politischen Gedichte ergeben ein berührendes und zum Nachdenken anregendes Buch.



# SchülerInnen-Impressionen aus ZIMBABWE

»Sie bauten ihre Häuser auf Pfählen, um sich vor wilden Tieren und den Fluten des Zambezi zu schützen.«

## Das neue Buch des PFAU-Vereins!

In über 50 selbstgemachten Fotos und selbstgeschriebenen Texten geben Schulkinder der Tonga aus Zimbabwe Einblicke in ihren Alltag, ihre Traditionen, Mythen und ihre Geschichte, wie sie Außenstehende sonst nur selten erhalten.

Bei Vereinsmitgliedern, über unsere Homepage und in ausgewählten Buchhandlungen erhältlich.

Bestellungen unter: [www.pfau-verein.org](http://www.pfau-verein.org)



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Verlagsadresse:  
1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

.....

20-C+M+B-22

# Wir proben schon fürs Comeback.

NACH WEIHNACHTEN  
WIEDER LIVE  
VOR DEINER TÜR!



Deine Spende  
hilft Menschen  
in Not. Danke!  
[sternsingen.at](https://sternsingen.at)